

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 452/1962

Karajá — Brasilien (Araguaia-Gebiet)
Knüpfen eines Federkopfschmuckes (Lori-Lori)

Mit 1 Abbildung

GÖTTINGEN 1964

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, farbig): 51 m
Vorfühdauer: 5 Min. --- Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Aus gedrehten Bastfäden knüpft ein Indianer das Netz für eine Federhaube. Federquasten werden daran befestigt. Ein Junge setzt den fertigen Kopfschmuck probeweise auf.

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1959 durch
HARALD SCHULTZ, Museu Paulista, São Paulo
(Direktor: Prof. Dr. H. BALDUS)
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

Karajá — Brasilien (Araguaia-Gebiet)

Knüpfen eines Federkopfschmuckes (Lori-Lori)

HARALD SCHULTZ, São Paulo

Allgemeine Vorbemerkungen

Zur Kultur der Karajá

Die Karajá bewohnen seit vorkolumbianischen Zeiten die Bananal-Insel im Araguaia-Strom, Zentral-Brasilien, sowie die südlich und nördlich daran grenzenden Gebiete. Sie sind echte Fluß-Indianer, deren Leben eng mit dem Wasser verbunden ist.

Ihre Sprache scheint mit keiner der brasilianischen Indianersprachen verwandt zu sein.

Der Name Karajá bezeichnet den gesamten Stamm, der sich aus den eigentlichen Karajá, der Hauptgruppe, sowie den nördlich von ihnen ansässigen Schambioá und den innerhalb der Bananal-Insel wohnenden Javahé zusammensetzt. Die Kultur dieser drei Gruppen ist bis auf kleine Einzelheiten dieselbe.

Seit erdenklichen Zeiten haben die Karajá mit ihren indianischen Nachbarn, Gê- und Tupí-Stämmen, auf Kriegsfuß gelebt. Heute sind kriegerische Unternehmungen nicht mehr üblich. Mit den Brasilianern, die in immer stärkerem Maße in ihr Gebiet eingedrungen sind, leben die Karajá friedlich und treiben Handel. Sie beliefern die Brasilianer im Tausch gegen Werkzeuge und anderes mit gesalzenem Fisch, Fellen und allen ihren künstlerischen Handarbeiten wie Töpferwaren, Waffen, Federschmuck, Matten und dergleichen.

Fischfang ist der Hauptnahrungserwerb. Einzelne Fischer ziehen täglich aus, um Fische mit Bogen und Pfeilen zu erbeuten. Das Vergiften der Seen und Überschwemmungsreste auf den Sandbänken ist Gemeinschaftsarbeit. Schildkröten werden gern gegessen. — Jagd ist von zweitrangiger Bedeutung. Die Karajá ziehen in erster Linie in die Savanne, um farbige Federn für ihren prachtvollen Federschmuck zu erbeuten. Sie erjagen auch Wildschweine, Waldrehe, Affen, Nasenbären, Goldhasen, Leguane und einige größere Vogelarten. Die wichtigsten Waffen auf der Jagd sind Bogen und Pfeile sowie die Keule.

Rohmaterialien für ihre Handarbeiten und die Anfertigung von Waffen usw. werden auf Streifzügen gesammelt.

Im überschwemmungsfreien Urwald werden jedes Jahr neue Lichtungen geschlagen, auf denen sie ihre Feldfrüchte anbauen. Sie bauen Maniok in zwei Arten, viele Sorten Mais, verschiedene Kartoffelarten, Kürbisse, Pfeffer, Ananas, Bananen, Papayafrüchte, Urukú-Farbsträucher, Wassermelonen, Baumwolle, Tabak, Kalebassen und etwas Zuckerrohr an, einige auch etwas Reis.

Nationalgericht ist das Kalogí, eine aus zerriebenen und verkochten Maniokwurzeln bereitete etwas dickliche Suppe. Diese wird täglich und zu allen Speisen gegessen.

Die Dörfer der Karajá stehen während der trockenen und heißen Jahreszeit auf den Sandbänken. Die Hütten sind sehr leicht. Sie sollen insbesondere Schatten während der heißen Jahreszeit bieten. Die Indianer schlafen des nachts im Freien auf Strohmatten unter Mückennetzen. — Im regenreichen Winter wohnen sie in festeren Strohhäusern auf hohen Ufern, die Schutz vor den fast jährlichen Überschwemmungen gewähren. Fast immer wird ein Ort ausgesucht, von wo aus man den Fluß stromaufwärts und -abwärts eine Strecke übersehen kann.

Das Stammesabzeichen sind zwei kreisrunde schwarzgefärbte Narbentätowierungen auf den Wangen Erwachsener. Die Ohrläppchen von Kleinkindern werden durchbohrt. Sie tragen darin einen Schmuck aus dem Zahn eines jungen Wasserschweines. Der Zahn wird von kurzen roten Arafedern eingefast und es entsteht so das Aussehen einer Blume. Knaben und Jünglinge tragen einen Lippenpflock, der je nach dem Alter des Trägers kürzer oder länger ist. Alte Männer schließen das Loch in der Unterlippe mit einem hölzernen Stopfen. Beide Geschlechter tragen lange Haare. Gehäkelter Schmuck aus Baumwolle wird um die Unterarme und unterhalb des Knies getragen. Die Frauen legen eine lange Bastbinde um den Leib, drehen sie auf dem Rücken zusammen, ziehen das Ende zwischen den Beinen nach vorn durch und stecken es durch den so entstandenen Gürtel, so daß es lang herabfällt. Federschmuck und Körperbemalung sind hoch entwickelt. Töpferei, Tonpuppen, Federschmuck, gewebte Gürtel mit Federn, Kämmen, Waffen und Matten sind sehr kunstvoll. Sie werden in steigendem Maße als Handelsartikel an die Brasilianer verkauft oder getauscht.

Das Dorf bildet die grundlegende Einheit der Gesellschaft. Ihm steht der Häuptling vor, der in erster Linie Friedensstifter sein muß. Er hat keine zwingende Gewalt. Die Macht des Zauberarztes ist seiner oft überlegen. Die Dorfeinheit ist in zwei soziale Hälften (moitiés) geteilt. Die Zugehörigkeit zu den Hälften wird ererbt. Das Amt des Häuptlings, Zauberarztes und Essenverteilers wird väterlicherseits vererbt. In jedem Hause wohnen verschiedene Familien. Der Haushalt besteht aus den Schwestern und ihren Ehemännern, den Kindern und den Männern der erwachsenen

Töchtern. Einehe ist vorherrschend, es gibt aber auch Fälle von Vielweiberei. Verschiedene Dörfer bilden eine Zeremonialeinheit, welche die größeren Feste gemeinsam begeht.

Ihre religiösen Vorstellungen äußern sich in Kulturen, die durch Maskentänze bestimmt werden. Durch die Rituale der Totenkulte sollen die Totengeister günstig gestimmt werden. Das wichtigste Fest findet gleich nach Einsetzen der Regenzeit statt. Dazu kommen die Bewohner verschiedener Dörfer zusammen. Häufig findet gleichzeitig die Zeremonie der Durchbohrung der Unterlippe kleiner Knaben statt.

Maskentänze religiösen Inhalts werden in täglicher Wiederholung in einem mehrere Monate währenden Zeitraum abgehalten. Nur bei Todesfällen werden die Tänze unterbrochen. Die Tanzmasken stellen „Geister“ dar. Einige von diesen werden in Mythen als bestimmte Fische geschildert, die aus dem Wasser gekommen sind. Mit einigen dieser Tänze ist auch ein Fruchtbarkeitsritual verbunden. Kurz nach dem Einsetzen der Regenzeit (Pflanzenzeit) werden die Maskentänze beendet.

Das Betreten des Maskenhauses oder das Eindringen in seine Geheimnisse ist Frauen strengstens untersagt. Versuchen sie es, so werden sie von den Männern des Maskenhauses vergewaltigt und leben dann als Prostituierte weiter. Früher wurden Frauen, die das Geheimnis des Maskenhauses zu lüften wagten, dort als Gefangene der jungen Burschen gehalten, die im Maskenhaus erzogen und in die kultischen Stammesgeheimnisse eingeweiht werden.

Erscheinungen des Schamanismus spielen im sozialen Leben der Karajá auch eine Rolle.

Die Karajá begraben ihre Toten auf einem Friedhof. Der Leichnam wird in eine Matte eingerollt und diese im Grab zwischen zwei Pfosten aufgehängt. Nach gewisser Zeit werden die Knochen in großen Tongefäßen mit Deckel auf dem Friedhof zu ebener Erde aufgestellt. Von Zeit zu Zeit kommen die Verwandten und stellen Tontöpfe mit Speisen für die Seelen hin.

Federkopfschmuck der Karajá

Im Gegensatz zu ihren Gê-Nachbarn im östlichen Brasilien sind die Karajá, Javahé und Schambioá hervorragende Meister in der Anfertigung von Federkopfschmuck. Verheiratete haben keinen Federschmuck, dagegen ist die Jugend reichlich damit versehen. Der auch täglich ohne besonderen Anlaß getragene Schmuck ist die Federhaube, Lóri-Lóri oder Dóli-Dóli (Abb.). F. KRAUSE schreibt 1911 [2] sehr treffend darüber:

„Der gewöhnliche Kopfschmuck wird durch die Federhauben (dolidoli) dargestellt. Sie werden von Kindern beiderlei Geschlechts getragen; meist sieht man die Knaben den ganzen Tag über in diesem Schmucke einher-

laufen. Sie bestehen aus einem Netz, in dessen Fäden einzelne Federn oder an Stäbchen befestigte Federrosetten eingeknüpft sind. Die Hauben werden über den Hinterkopf gezogen und mit einer Kinnschnur befestigt¹⁾. Hergestellt werden die Netze aus feiner Bastschnur oder dickem Bastgeflecht. Sie sind einstülplibar, die Kinnschnur dient als Zug, um sie zu schließen; in dieser Weise werden sie aufbewahrt. Versteifte Netze sind sehr selten. Die einstülpbaren Netze kann man nach zwei Merk-



Karajá-Bursche mit Federhaube (*Lori-Lori*)

Die beiden kreisförmigen Tatauierungen auf den Wangen sind Stammesabzeichen.
Außerdem trägt er Gesichtsbemalung und in der durchbohrten Unterlippe einen langen hölzernen Lippenpflock

malen gruppieren: Nach der Befestigungsart der Federn und nach ihrer Anordnung in Zonen. Nach der Befestigungsart unterscheiden wir zwei Haupttypen: bei weitem der größere Teil weist je zwei kleine, an die Fäden (nicht in die Knoten) mittels besonderer Fäden angeknüpfte Federn auf. Einige wenige tragen daneben noch an Stäbchen befestigte, kurze oder langstielige Rosetten. Dazu kommen noch zwei besondere Arten: einmal sind Büschel langer weißer Federn eingebunden, wodurch

¹⁾ Das ist heute nicht immer mehr der Fall! (Anm. d. Verf.)

die ganze Haube sehr buschig aussieht; derartige Hauben werden meist von schwarz angestrichenen Knaben mit kurzgeschnittenem Haar getragen. Die andere, sehr seltene Ausnahme bildet eine Haube, bei der je eine lange weiße Reiherfeder eingebunden ist. Diese Federn werden beim Tragen nach hinten gelegt.“

„Nach Anordnung in Zonen gliedern sie sich folgendermaßen: Völlig mit Federn bedeckte Netze, die keine Zone erkennen lassen; Hauben mit zwei Zonen, von denen die untere aus Büscheln von je zwei Federn, die obere aus langen Federn besteht; Hauben mit drei Zonen, die entweder aus verschiedenartigen Federn bestehen oder deren untere Zone aus Federstäbchen, die mittlere aus kleinen Federn, die obere aus langen Federn oder die untere aus Einzelfedern, die mittlere aus Rosetten, die obere aus langen Federn besteht.“

„Eine andere Art Netze ist aus dichtem Bastgeflecht hergestellt und mit weißen Flaumfedern bedeckt.“

„Versteifte Netze sind sehr selten. Entweder ist an der Unterkante des Netzes oder weit oben im Netz ein Federreif angebracht.“

Eine Abart stellt der Federzylinder dar, auf den wir hier nicht näher eingehen wollen.

„Diese Federhauben gehören zum büschelartigen Federschmuck. Einfarbige Federhauben bestehen aus gelben, rotgelben, bunten und weißen Federn, eine Haube trägt als Seltenheit lange weiße Reiherfedern. Bei mehrfarbigen Federhauben unterscheiden wir die Randfedern von denen des Deckels. Die Deckelfedern sind meist einfarbig (rot, selten weiß), selten mehrfarbig (rote und blaue Ararafedern, desgleichen mit Geierfedern oder auch mit rosa Löffelreiherfedern vermischt). Die Randfedern bestehen entweder aus einer Zone roter oder rot und gelb gemischter Federn oder rosa Reiherfedern oder aus zwei Zonen, die von unten nach oben zartblau oder grün sind, oder aus einem gelben Reif und roten Rosetten bestehen. Nur ein Exemplar weist drei Randzonen auf, nämlich unten einen gelben Reif, darüber rote und darüber gelbe Federn.“

„Von den Javahé erwarb ich zwei Federhauben in dem Dorfe Schichá. Beide trugen die Federn in drei Zonen angeordnet. Bei dem einen Exemplar bestand die unterste Zone aus roten Federrosetten, die mittlere aus Büscheln von je zwei kleinen blaugelben Ararafedern, die oberste aus einzeln eingebundenen langen, bunten Federn. Beim zweiten Stück bestand die unterste Zone aus zwei Reihen roter, die mittlere aus zwei Reihen gelber Rosetten, die oberste aus Büscheln von je zwei bunten Papageiefedern. Die Federn und Rosetten sind wie bei den Karajá nicht in den Knoten, sondern an den Fäden des Netzes befestigt.“

Heute werden Federhauben in großem Maßstab zum Verkauf an Besucher und fahrende Händler hergestellt. Die Jugend trägt sie aber auch

noch. In Ermangelung des schwer zu beschaffenden bevorzugten Rohmaterials, Arara-, Papagei-, Löffelreih- und anderer Vogelfedern, werden die traditionellen Muster kaum noch eingehalten. Ja, es sind sogar Fälle bekannt, daß die Indianer Hühnerfedern mit Farben industrieller Herkunft einfärbten, um Federn mit den beliebtesten Farben rot, rosa, hellblau, zartgrün, für die Anfertigung dieses typischen Kopfschmuckes zu erhalten. Auch an Technik, Gründlichkeit und Schönheitssinn mangelt es bei der Durchführung der Arbeiten, besonders dann, wenn es sich um für den Verkauf angefertigte Stücke handelt. Nur in den weiter abseits liegenden Dörfern der Karajá und Javahé können noch gut ausgeführte Federhauben entdeckt werden.

Zu den Filmaufnahmen

Zum Zwecke der Filmaufnahmen suchten der Verfasser und seine Mitarbeiter ein Dorf der Karajá an der nördlichen Spitze der Bananal-Insel auf. Es handelte sich um eine kleine, stark akkulturierte Indianergruppe, die aber noch ihre alten Techniken kannte und gebrauchte. Die Technik der Federschmuck-Herstellung ist bei diesem Stamm noch besonders gut erhalten, weil die Besucher, Brasilianer, ausländische Touristen und fahrende Händler, die Indianer zu dauernden Neuanfertigungen anregen.

Die Aufnahmen entstanden im Juli des Jahres 1959 mit einer Bell-&-Howell-70-Kamera vom leichten Stativ aus auf 16-mm-Ektachrome-Commercial-Film. Leider hatte die Kamera bei der Filmarbeit auf den Sandbänken im Inneren der Bananal-Insel gelitten, so daß eine Anzahl von Aufnahmen und damit zum Teil wichtige Einstellungsfolgen vom Knüpfen der Federhaube verloren gingen. Der ausführende Indianer wurde gebeten, die Arbeit im Freien auf dem Sande auszuführen. Um die starken Schlagschatten der hellen Sonne aufzulösen, wurde ein Aufheller benutzt.

Filminhalt

Ein Karajá sitzt auf einer Strohmatte, zieht Bastfasern aus einem Bündel und drillt sie auf dem Oberschenkel. Mit Hilfe des großen Zehs legt er einen gedrillten Faden auf die Hälfte zusammen und legt ihn beiseite zu den anderen, ebenso vorbereiteten Fäden.

Er beginnt, das Netz der Federhaube zu knüpfen: Am Ende eines Bastfadens knotet er eine große Schlaufe und legt sie über seinen großen Zeh. Rund um die Schlaufe knüpft er kleine Ösen an, die ersten Maschen des Netzes, das spiralförmig vergrößert wird. — Inzwischen ist die Arbeit fortgeschritten. Der Karajá knüpft noch die letzten Ösen am Rande des

mützenförmigen Netzes und verknötet das Fadenende in der Mitte. Das Netz ist fertig.

Vor sich auf der Matte hat er nun vorbereitete Büschel aus kleinen weißen Federn liegen. Von der Mitte ausgehend, knötet er eine Federquaste nach der anderen an das Netz. — Ein Junge setzt probeweise den fertigen Federkopfschmuck auf.

Literatur

- [1] EHRENREICH, P., Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens. Königliche Museen zu Berlin. W. SPEMANN, Berlin 1891.
- [2] KRAUSE, F., In den Wildnissen Brasiliens. R. Voigtländer Verlag, Leipzig 1911.
- [3] KRAUSE, F., Die Kunst der Karajá-Indianer. Baessler-Archiv 2, 1, Berlin 1911.
- [4] LIPKIND, W., The Carajá. Handbook of South American Indians, 3, Washington D. C./USA, 1948.